

Vernissageansprache

Alexandra Meyer. *Okular*

Markus Gadiant, Luisanna González Quattrini, Boris Rebetez. *Unframed Landscape*

25. Oktober 2024, Vebikus Kunsthalle

*A plain appears a hill, or a hill a place, according to the point of view from where each is seen.*

Ein Satz, der auf dem Flyer zur Ausstellung nachzulesen ist. Eine Ebene mag als Hügel erscheinen, ein Hügel wiederum als ein Ort – je nach Standpunkt der Betrachtenden.

Diesen Satz möchte ich gerne zum Ausgangspunkt nehmen, um mit wenigen Worten die Kunstwerke in der Kunsthalle Vebikus zu umschreiben.

Auch wenn die zwei Ausstellungen, die wir heute eröffnen, medial wie visuell sehr unterschiedlich sind, so scheint mir die Frage nach der Perspektive und der eigenen Sichtweise das verbindende Element zu sein.

An dieser Stelle möchte auch ich euch herzlich begrüßen zur Vernissage der Einzelschau mit Alexandra Meyer und der Gruppenausstellung mit Luisanna González Quattrini, Boris Rebetez und Markus Gadiant.

In der Gruppenausstellung *Unframed Landscape* steht Landschaft und deren Abbild im Fokus. Bereits seit längerer Zeit beschäftigen sich die drei Kunstschaffenden mit dem aktuellen wie heterogenen Thema.

Wenn wir nun von Landschaft sprechen, dann beziehen wir den Menschen stets mit ein. Bereits das Suffix «schaft» am Ende des Wortes, verweist auf das Verb «schaffen» oder «erschaffen» und bezeichnet damit etwas, was durch menschlichen Einfluss entstanden ist. In der Abbildung von Landschaft, lässt sich sagen, ist somit nie die reine Natur zu erkennen – wenn es diese denn gibt. Dass Landschaft selbst über die Zeit hinweg stets anders wahrgenommen wurde, davon zeugt insbesondere die Landschaftsmalerei – als eine seit vielen Jahren dominierende Kunstgattung. In ihr widerspiegeln sich unterschiedliche gesellschaftliche Wahrnehmungen und Vorstellungen von Welt. Daran knüpfen die Kunstschaffenden an.

Die Abkehr von einer reinen Abbildung von Natur fand bereits im 19. Jahrhundert statt. Verstärkt versuchten Künstler:innen der Romantik in ihren Landschaftsbildern die emotionale Ebene miteinzubinden und damit einen inneren Dialog zwischen Betrachtenden und Bild auszulösen. Diese Vorstellung eines subjektiven Erlebens von Welt fließt auch in die Landschaftsmalereien von Luisanna González Quattrini mit ein.

Luisannas Werke in der Ausstellung verweisen dabei auf innere Bilder – auf Erinnerungen, Ahnungen oder Gefühlszustände, die der Künstlerin als Grundlage für ihr Schaffen dienen. Mit dem Werktitel *Ciudad* verweist die Künstlerin womöglich auf eine Stadtansicht, wobei die in dünnen Schichten aufgetragenen Ölfarben eine warme Lichtstimmung evozieren – vielleicht ist es eine Sonnenaufgangsstimmung, deren Strahlen die Häuser vollends einhüllt und in deren facettenreichen Farbverläufe die Fassaden zu verschwinden drohen. In *Siesta* sind mögliche Gestalten zu sehen, die auf dem Grund des Wassers schlafen, sich ausruhen oder träumen. Ihre Umrisse bleiben angedeutet, ihre Erscheinung dabei stets flüchtig.

Die Landschaftsbilder von Luisanna sind geprägt von verträumt anmutenden An- und Aussichten. Die vorherrschende Fülle von harmonischen Farbkombinationen mag auf die Betrachtenden auch einen Sog ausüben - die Künstlerin lässt uns regelrecht in die Gemälde eintauchen und öffnet damit auch Raum für eigene Assoziationen und Bilder.

Auch Markus Gadiant interessiert sich nicht für das reine Abbild von Natur. In seinen grossformatigen Werken spielt vielmehr der Prozess des Malens eine wesentliche Rolle. Landschaften – so sagt der Künstler – stellen perfekte Bildbühnen dar, worin das Bild als Natur auftritt. Hierfür sucht Markus Orte, die ihn berühren und ihm wichtig sind, immer wieder auf, hält diese Momente malerisch fest und fügt sie in einem Bild zusammen. In einem zweiten Schritt fängt der Künstler an, das Gemalte zu überarbeiten, in dem er stellenweise Unschärfen generiert. Dieser Vorgang des Abstrahierens mag wie eine Art Störung im Bild verstanden werden, doch die Eingriffe dienen dem Künstler nie zur Auswaschung, gar Auslöschung von Landschaft. Vielmehr interessiert Markus die Auseinandersetzung mit dem Reiz des Erkenntlichen bis hin zum vollständig Abstrahierten. Und so kreierte der Künstler mit seinem mehrschichtigen Malvorgang Raum und Potential für neue Bedeutungen und Vorstellungen. Damit lese ich seine Werke auch als Einladung, die Landschaftsgemälde gedanklich und über den Bildrand hinaus weiterzuführen.

Boris Rebetez nähert sich dem Motiv von Landschaft als Projektionsfläche an. Den Künstler interessiert ihre Abbildung als Spiegel eines kollektiven wie individuellen Selbstverständnis zur jeweiligen Zeit.

In Vitrinen ausgelegt zeigt Boris eine Vielfalt von kleinen Formaten. Diese erscheinen auf den ersten Blick an Ferienprospekte zu erinnern und vielleicht versuchen unsere Augen das Dargestellte sogleich zu lokalisieren und einzuordnen. Erst beim erneuten Hinschauen wird ersichtlich, dass es sich um Collagen handelt, worin sich Landschaften aus unterschiedlichen Regionen miteinander vermischen.

Als Ausgangsmaterial dienen Boris Bilder aus Werbungen, Magazinen oder Journalen, die er ausschneidet, sammelt und zusammensetzt. Mit dem Akt der Neukomposition schliesslich stellt der Künstler unsere gewohnte Wahrnehmung von Landschaft in Frage, wobei er sie gleichzeitig unterläuft.

Die Hinterfragung unserer Vorstellungen von Realität spielt auch in seine Bronzeskulpturen mit ein. Mit dem Titel «Montagne (d'après)».. verweisen diese auf historische Naturdarstellungen, mit einem Fokus auf die Früh-Renaissance. Kunsthistoriker:innen gehen heute nämlich davon aus, dass die Künstler jener Zeit für die malerische Umsetzung von Gebirgslandschaften kleine Steinbrocken als Vorlage zu Hilfe holten. Boris wählt eine Reihe solcher Landschaftsgemälde aus und entkoppelt daraus eben jene Steine, um sie in Form von Bronzegüssen wiederum in die Dreidimensionalität zu überführen. Da die Rückseite des Steines in der flächigen Malerei jedoch nicht abgebildet ist, musste Boris diese selbst erfinden. Und so erscheinen die Skulpturen wie Hybride von vergangenen und aktuellen Vorstellungen von Landschaft und werfen gleichzeitig Fragen nach Authentizität und Perspektive auf.

Die Arbeiten in der Gruppenausstellung *Unframed Landscape* zeigen auf, dass die Idee von Landschaft als ein «von Menschen geschaffenes und rezipiertes Stück Erde» eine perfekte Ausgangslage bietet, um über Fragen nach Wahrnehmung, nach Erkenntnis und des Sehens nachzudenken.

Es sind Fragen, die ich auch in Alexandra Meyers Arbeit wiedererkenne, wobei in ihrer Einzelausstellung das Auge als eines der wichtigsten Organe des Menschen und als Orientierungshilfe ins Zentrum gerückt wird.

In der Videoinstallation von Alexandra lässt sich beobachten wie eine Mischung aus Luft und Feuer eine Glasröhre ummantelt und solange formt, bis sich die Gestalt von Glasaugen herausbildet – ja bis das Glas gar zur Abbildung der Augen der Künstlerin selbst werden, welche dem Prozess als Vorlage gedient haben.

Der Titel der Arbeit «Okular» lässt sich vom lateinischen Begriff «Oculus» - also Auge – ableiten. Als Okulare wiederum werden aber auch jene Linsen bezeichnet, die das vom Fernrohr erzeugte Zwischenbild vergrössern – und damit den eigentlichen Horizont des menschlichen Sehens erweitern: Durch starkes Heranzoomen wird es uns damit möglich unzählige neue Details zu erkennen.

Und noch während die Einstellung der Kamera die sinnliche Ebene des Brennvorgangs verdeutlicht, tauchen bei mir Fragen auf wie- Wer schaut hier wen an? Welche Position nimmt die Künstlerin ein? Was nehmen wir mit unseren Augen wahr und was wiederum bleibt ungesehen? Welche Perspektive nehmen wir dadurch ein, was hat sie geformt und wie verändert sie sich im Verlauf unseres Lebens?

Bald wird klar, dass der Herstellungsprozess der Glasaugen mitunter als Metapher verstanden werden kann – also als Sinnbild des sich wortwörtlichen Einbrennens von Gesehenem und Erlebtem in unseren Augen – und so in unserem Gedächtnis. Ein Gedächtnis, das wiederum meine Perspektive auf die Welt beeinflusst und formt.

Auch wenn Glasaugen nicht als Sehhilfe dienen, so wird vielleicht die Arbeit selbst zum Okular – zur Linse, die uns mehr sehen lässt, als auf den ersten Blick ersichtlich scheint.

Begleitet wird das Video durch das gedämpfte Licht von Röhren, welche aus dem Rohmaterial der Glasaugen selbst hergestellt wurden, mit aderroten Glasfäden durchzogen sind und den Titel «Orbita» tragen. Ihre Farbigkeit lehnt sich dem weissen Anteil des menschlichen Auges an und macht damit die unterschiedlichen Farbnuancen sichtbar, die sich darin verbergen.

So vielseitig wie unsere je individuellen Augen, so ist auch unsere Perspektive nie eine objektive, sondern stets eine von vielen. Alexandras Arbeit fungiert für mich damit auch als eine Erinnerung daran, dass wir in einer multiperspektivischen Welt leben.

*A plain appears a hill, or a hill a place, according to the point of view from where each is seen.*

Auch wenn wir vor dem gleichen Kunstwerk stehen – das, was wir sehen wird stets Abbild unserer persönlichen Prägung bleiben. Liebe Alexandra, liebe Luisanna, lieber Boris, lieber Markus – ich gratuliere euch herzlich zu euren Ausstellungen!

Katrin Sperry